Breslauer Beobachter.

№ 184. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1847.**

Donnerstag, den 18. Novbr.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Leibeignen.

(Fortsetzung.)

„Dort unter der Birke, wo sie gern im Sonnenschein saß," antwortete Hugold, und Beide schauten nach dem Grabe, eine dunkle Gestalt hob sich in die Höhe. Schauer rieselte durch der Männer Gebein. „Wer bist Du?" rief Hugold, sich ermannend, und trat näher. Judith stand vor ihm, sie erhob ein Freudengeschrei bei Dedo's Anblick. Sie warf sich an seine Brust und streckte die Hände nach dem Sohne aus; überwältigt von heißer Liebe, riß der Jüngling sie an sich, lange hielten sie sich schweigend umfaßt, dann sagte sie schüchtern: „Gelobt sei Gott, ich habe Euch Beide wieder, ach, ich durfte das nicht hoffen! Ich wähnte den Einen gefangen und des Andern Herz mir abgewendet auf immer. Gelobt sei Gott, es ist nicht so! Ach! wäre alles so gut. Hugold, der Landgräfin Schicksal läßt mir keine Ruhe, ich sehe jetzt freilich, warum Du nichts für sie thun konntest, Du mußtest Deinen Vater retten."

„Und doch war ich zur Nacht in der Mittelsteiner Burg," sagte Hugold, „und fand den Vargel, und ehe zwei Stunden vergehen, wird er die Fürstin davon führen, so sie ihm vertraut. Sei also ruhig und freue Dich einer guten That. Aber kehre nun zurück, der Vater und ich sind vogelfrei; sieh, er nimmt Abschied von dem Grabe, dann scheiden wir auf nimmer Wiederkehren."

„Ich bin jetzt Dein, Hugold," antwortete das Mädchen zärtlich, „meinen Vater habe ich verloren. Er wußte um das Schreckliche, das Jene thun wollten, er billigte es, nur seinen Arm zu leihen, hatte er vielleicht zu wenig Muth. Mich hat er nie geliebt, ich habe ihn nur gefürchtet, das lockere Band ist zerrissen, ich bin Dein und folge Dir."

Hugold wand sich zitternd aus ihren Armen; wie ein giftiger Pfeil drang die Ueberzeugung in sein Herz, auch er sei ein Genosse der Verbrecher gewesen, und der reinen Seele unwürdig. Während Dedo auf Gunhild's Grabe betete, erzählte er ihr mit geflügelten Worten die Ereignisse der letzten Tage, getreu jeden Umstand, jedes Gefühl beschreibend. — „Und wenn Du nun doch aus Mitleid mit mir ziehen wolltest," fuhr er fort, „ich möchte es nimmer! Du bist engelrein, mich führte mein raubes Gemüth, mein irdischer Sinn an den Abgrund des Lasters; Du kannst mit mir nicht mehr glücklich sein, ich darf Dich nicht elend machen. Gott schenke Dir ein besseres Loos."

Sie umschlang ihn weinend, sie beschwor ihn, an ihre Liebe, an sein eigenes Herz zu glauben, sie entband ihn zärtlich seiner Schuld und wandte alle Beredsamkeit der Angst und Trauer an, sein Vergehen zu verringern, ihn mit Gottes Huld zu trösten. Umsonst! er hielt sich des Glückes unwerth, das sie ihm bot, weinte und rang die Hände, aber trieb sie heftig von sich, und blieb in starrem Schmerz zögernd stehen, als sie langsam zögernd in der Dunkelheit verschwand. „Besser einsam sterben," sagte er, „als ihre Reue sehn; besser kein Glück besitzen, als es unverdient an sich reißen. Lebe wohl, Freude und Liebe."

Margarethe saß in in ihrem Schlafgemach bei einem lateinischen Buche; neben ihr, auf dem sammtnen Lehnsessel, war Diezmann über seinem Spiel eingeschlafen. Da klopfte es leise an die Tapetenthür, die zu einer heimlichen Treppe führte. Die Landgräfin erschrak heftig, sie wollte aufstehen, aber die Füße versagten ihr den Dienst, und das Herz schlug in ihrer Brust, als wolle es seine Hülle sprengen, doch sammelte sie so viel Muth, mit unverwandtem Auge nach der Thüre zu blicken, während eine ihrer Hände auf Diezmann's Haupte ruhte und die andere eine Reliquie faßte. Langsam öffnete sich der selten benutzte Eingang, und Herrmann Vargel trat ein, den sie weit entfernt glaubte. Sie ging ihm freudig entgegen, es fiel eine Last von ihr ab, denn statt des unheimlichen Besuchs, den sie fürchtete, erschien ihr ein geprüfter Freund, und eben jetzt fühlte sie die Sehnsucht nach Mittheilung und Trost, die ihr stolzes Herz bis hieher bekämpft hatte. „Ist es möglich, Herrmann Vargel?" rief sie aus, wähnte ich Euch doch schon zu Frankfurt, und Ihr tretet hier ein, zu nächtlicher Stunde? O der Herr weiß, was uns Noth thut, er sendete der Unglücklichen einen treuen Diener."

„Ihr weint, gnädigste Frau?" sagte Vargel bewegt, „und ich hoffe auf Eure Kraft. Ja! ich komme, den ganzen Muth aufzufordern, den die Tochter Hohenstaufens von ihren Ahnen erbte."

„Ach, Herrmann," erwiderte Margarethe, „er ist verloren! Ich fühle, daß ich nur ein Weib bin. Aber Ihr habt Recht, ich muß nicht unterliegen. Schwere Schicksale haben mein Haus getroffen, ein Wetterstrahl hat Stamm und Wurzeln zerschellt, doch, wenn der letzte Zweig welkt, soll die Nachwelt ihn in ehrenvoller Trauer zu den andern Trümmern zählen. Sprecht denn und fordert meinen Muth, Ihr sollt ihn finden."

Herr Vargel begann nun, vorsichtig und schonend, seine Erzählung, und als er der Unglücklichen das Schwert gezeigt hatte, das über ihrem Haupte hing, beschwor er sie, sich noch vor Mitternacht zur Flucht bereit zu halten, und in seinem Geleit nach Frankfurt zu gehen. Sie saß stumm vor ihm, ihre gefalteten Hände hoben sich zum Himmel auf, ein schwerer Kampf rang in ihrer Brust. — „Meine Kinder!" rief sie endlich, „darf ich sie mit mir davonführen? ohne sie gehe ich nicht."

„Ich wage nicht, sie ihrem Vater zu rauben," antwortete Herrmann, „auch würden sie unsere Flucht hindern. Gnädigste Frau, auf meinen Knieen flehe ich Euch an, rettet jetzt Euer bedrohtes Leben. Es können bessere Tage kommen, sie kommen vielleicht bald, spart Euch für sie, denkt, daß Ihr den Prinzen die Mutter erhaltet und einen Verführten vor zu später Reue bewahret. Bei unserer ewigen Hoffnung beschwöre ich Euch, folgt mir aus der Burg. Alles ist bereit, die Rosse warten und ein reisiges Gefolge. Ich führe Euch durch Ludwigs Pforte, die Schlüssel, die sonst nur der Landgraf bewahrt, sind in meiner Gewalt."

„Ach Herrmann," sagte Margarethe, „Ihr seid ein treuer Freund, ein Christ und ein wackerer Edelmann, aber Eins weiß Eure Seele nicht zu fühlen, den Schmerz der Mutter, die von ihren Kindern scheiden soll, um sie niemals wieder zu sehen. Was Ihr von besseren Tagen sagt, glaubt Ihr selbst nicht. Die Sonne wird nimmer aufgehen, die mich wieder in der Wartburg grüßt, wenn ich Euch heute folge. Und die mich vertreibt, die mich morden wollte, wird sie meiner Kinder schonen? Hat sie nicht vielleicht schon den Mord gegen sie bewaffnet? Wo ist Friedrich? ich sah ihn seit mehrern Stunden nicht, es ist Nacht, wo er sonst nie an meiner Seite fehlte. Barmherziger Gott, wo ist mein Sohn? Nicht für ihn zitterte ich, ich dachte nur an Diezmann, und Friedrich wird das Opfer sein!"

„Was fürchtet Ihr, gnädige Frau," sagte Vargel verwundert, — „Eure Kinder sind nicht bedroht, aber Ihr seid es. Warum zittert Ihr für Diezmann, der ruhig neben Euch schläft."

„Ihm weissagen die Gestirne ein düsteres Ende durch Mörderhand," antwortete Margarethe, „zwar nicht jetzt, und nicht hier, aber ihr Spruch ist dunkel, und blind der Mensch. Lange schon war dies eine schlafende Schlange in meiner Brust, seit gestern wacht sie, und läßt mir nicht Ruhe. Der Schlaf hatte mir früh die Augen zugedrückt, ein Rauschen schreckte mich auf, ich sah eine Gestalt von dem Lager meiner Kinder kommen, sie strich an mir vorüber und es war Ludwig der Mönch, der seine Enkel besuchte, sie dem Tode zu weihen. Ich sah ihn deutlich, denn ich zwang die starren Augen, auf dem Schreckbilde zu weilen, kein Traum konnte mich täuschen. Seit dem zage ich um meine Kinder, und während ich Trost bei Gott und seiner Schrift suchte, vergaß ich des Lieblings zu wahren, und habe ihn vielleicht schon verloren."

(Beschluß folgt.)

Felicia.

Es war am letzten Tage des Decembers im Jahre 1770, zu der Zeit, wenn die Straßen von Paris sich mit Menschenmassen zu füllen beginnen, als eine Reisekutsche durch das St. Antonsthor in die große Stadt einfuhr. Der Postillon ließ seine Peitsche knallen und schrie den Vorübergehenden, die sich nicht rasch genug auf die Seite begaben, seine Flüche zu. Die schon altmodische Carosse war dergestalt mit Koth bedeckt, daß man die Farbe des Wagenkastens und das darauf angebrachte Wappen nicht mehr zu erkennen vermochte; und auf den die Wagenfenster ersetzenden Vorhängen war eine durch silberne Nägel markirte Grafenkrone zu erkennen. Im Fond des Wagens schlummerte eine Dame, die in einen schwarzen Pelz eingehüllt war und deren Gesicht durch ihren Kopfputz verdeckt war, auf einem Sammetkissen. Den Vordersitz nahmen ein bejahrter Mann, der etwas einem Kammerdiener ähnliches zu sein schien, und eine Frau ein, deren Anzug darauf schließen ließ, daß sie in einem anständigen Hause diene. Diese beiden Personen, deren Aeußeres nicht das einnehmendste war, ließen keinen Laut vernehmen und warfen kaum hin und wieder einen schläfrigen Blick auf die Straße. Zwischen der Magd und der Dame stützte sich aufrechtstehend, ein ungefähr fünfjähriges Mädchen auf den Wagenschlag, und betrachtete mit entzücktem Auge die bunten Ladenschilder, die ausstehenden Waaren und die geschäftige Menge, die, einen winkelhaften Sonnenstrahl benutzend, nach den Boutiquen zog, um Einkäufe zum Neujahr zu machen. Jeden Augenblick drehte die Kleine sich gegen die Kammerfrau um und machte sie mit einem Ruf der Bewunderung aufmerksam auf irgend ein Spielzeug oder sonst etwas, was hinter den Fenstern eines Ladens zu erblicken war; aber Jene schien keineswegs unterhalten zu werden durch das kindische Geplauder und antwortete nicht einmal durch eine Bewegung des Kopfes. Das Kind, über den Wagenschlag gebeugt, äußerte seine Lust und seine Neugierde mit so lärmender Lebhaftigkeit, daß die Dame davon aufgeweckt wurde, es beim Rocke ergriff und es ärgerlich der Kammerfrau in den Schooß setzte, die, ihre schweigsame Unbeweglichkeit aufgebend, ausrief:

„Großer Gott! Was ist denn?"

„Nichts," erwiderte die Dame, mit einer eignen Kaltblütigkeit und lehnte sich wieder in die Wagenecke zurück; „es schien mir nur, die Kleine könnte fallen."

Sie hatte diese Worte kaum beendigt, als sich die Kleine mit einer trotzigen Miene wieder über den Wagenschlag beugte, um eine neue Ausstellung von Spielwerken zu bewundern; bei dieser Bewegung verlor sie durch einen Stoß des Wagens das Gleichgewicht, sie flog über den Wagenschlag und stürzte mit dem Kopf auf dem Straßenpflaster nieder. Ein schwerer Karren fuhr hinter der Karosse her, zwischen dessen Rädern und den Hufen der Pferde die Kleine auf einige Sekunden verschwand. Alle Vorübergehenden waren stehen geblieben, alle Blicke waren mit Angst auf die schweren Räder, wie sie über das Pflaster rollten, gerichtet. Als der Karren vorüber war, erblickte man die Kleine halb aufgerichtet auf einem seiner Händchen und mit der andern seine schwarztaffetne Cageline zurechtsetzend. Die Kutsche, die in einem scharfen Trabe dahin fuhr, hatte erst in einiger Entfernung halten können. Die Reisende, gefolgt von ihren Dienern, stieg aus und schritt mit unsicherm Gang durch die Menge, welche sich vor ihr öffnete und sie nach einem Laden wies, wohin man das Kind bereits gebracht hatte. Als sie daselbst eintrat, stürzte ihr der Eigenthümer entgegen, indem er mit gen Himmel erhobenen Händen rief: „Madame, danken Sie dem Herrn, die liebe Kleine ist nicht verletzt, sie hat nicht einmal eine Schramme. Es ist ein wahres Wunder."

In der That plauderte die Kleine, die aufrecht in der Mitte des Ladens dastand, bereits mit einer mit Naschlust gemischten Bewunderung von all' den Herrlichkeiten an Zucker und Spielwerk, die in den Ladenfächern zu schauen waren. Die Reisende betrachtete sie einen Augenblick, ohne sie zu umarmen, ja ohne sie nur zu berühren, dann fiel sie erblassend auf einen Sessel zurück und sagte mit erlöschender Stimme: „Mein Gott! Mein Gott! Ich habe sie todt geglaubt!"

Sie strich mit der Hand über ihre vom kalten Schweiß bedeckte Stirn und schien einen Augenblick gegen eine heftige und schreckliche Bewegung anzukämpfen. Dann sank sie in sich selber zusammen und fiel ohne Bewußtsein ihrer Dienerin in die Arme.

Man bemühte sich um sie; die anwesenden Weiber überschwemmten sie mit Melissenwasser. Die Kaufmannsfrau, in großer Rührung, rief ihr zu: „Madame, kommen Sie zu sich; ich schwöre es Ihnen, dem Kinde fehlt nichts. Sehen Sie sie nur an, Ihre Kleine, sie ist heil und gesund vom Wirbel bis zur Zehe. Sie hat nicht einmal Angst gehabt, die liebe Kleine! Komm her, liebes Kind, küß' Deine Mutter."

„Meine Gebieterin ist nicht die Mutter dieses Kindes," unterbrach sie die Kammerfrau trocken; „meine Herrin ist unverheirathet."

„Bitt' um Vergebung," erwiderte höflich die Krämerin; „dennoch ist das arme Fräulein vor Bewegung ohnmächtig geworden."

„Sie ist so schwächlich, so kränklich; es bedurfte dieser letzten Erschütterung nicht," murmelte die Kammerfrau, indem sie einen fast zornigen Blick auf das unschuldige Geschöpf warf, welches die Veranlassung dieser Scene war.

Die Reisende war mittlerweile wieder zu sich gekommen und lispelte, indem sie die Augen aufschlug:

„Mir ist wohler. Auf, Susanne, laß den Wagen vorfahren. Wo ist Balin?"

„Hier bin ich, Fräulein," antwortete der alte Diener, vortretend.

„Gut; seht mir auf die Kleine," hob die Fremde wieder an; „führt sie an der Hand bis zum Wagen."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Nasenquetschen, ein Schandfleck der Gegenwart!

In der Nähe eines Friedhofes wohnen, ist doch schauriges Wohnen, nicht weil dortherum die Geister der Verstorbenen spucken könnten, sondern weil der Mensch durch die Nähe desselben täglich vom Erwachen bis zum wieder Ermatten seiner Glieder an die Hinfälligkeit seines Leibes, an die Ohnmächtigkeit seines Willens, und an die Sündigkeit seiner Seele so bestimmt und so ernst, und so oft gemahnt wird, und daß nicht selten beim Anblick eines solchen, nicht blos den von des Lebens Ernst tief ergriffenen, sondern auch den zeitgenießenden Menschen, welchem die Vergangenheit ein Traum, die Gegenwart stets Genuß, die Zukunft aber nur eine lustige Fabel ist, unwillkürlich Thränen übereilen. Und da nun dies hier geschieht, um wie viel mehr noch, als durch dieses, wird der gefühlvolle Mensch von tiefem Schauer ergriffene, wenn das jammernde Grabesgeläute, die dumpfen Trauergesänge und das herzzerreißende Wehklagen der Hinterbliebenen um den im Tode noch Geliebten an seine Ohren dringen; oder wenn er mit feierlichem Gepränge einen langen Trauerzug nach dem Garten des Friedens wallen, oder in lautloser Stille den Leib eines müden Armen ebendahin tragen sieht, dem Niemand folgt, und welcher eben so unbeachtet wieder aus der Welt scheidet, als er vielleicht in dieselbe getreten ist! — Doch wie verschieden sind bei solcher traurigen Schau nicht die Gefühle, welche sich jedem denkenden und fühlenden Menschen aufdringen, und nicht immer ist es Wehmuth allein, mit welcher die Seele desselben erfüllt wird, es sind oft mehr noch streitende, bittere Gefühle, die durch solche Erlebnisse hervorgerufen werden.

Man vergleiche die Bestattung der irdischen Hülle eines Bemittelten, mehr noch eines Reichen: welcher Unterschied zwischen jener und der eines Mittellosen oder wirklich Armen? —

An die Gegenwart sei mein mahnend Wort gerichtet, sie will ich fragen: „Ob es wohl noch der Zeit gezieme, bei Beerdigung ganz Armer — oder bei sogenannten Armenbegräbnissen die Nasenquetschen, anstatt eines einfachen Sarges, auch ferner beizubehalten, und somit einem veralteten, abgeschmackten, jedes bessere Gefühl beleidigenden Gebrauche gedankenlos oder absichtlich zu huldigen?" —

Nicht blos hier und da, wo die Mittel zureichend waren, ist die Gegenwart großartig aufgetreten, das leibliche Loos der Armen zu mildern, zu bessern; überall hat man es versucht, und zwar nicht blos dies allein, sondern auch deren sittliches Wesen zu heben, weil man erkannt hat, daß nur auf diesem Wege sich der bisher verachtete Arme selbst erkennen, und wissen lernen könne, daß er Mensch, nicht aber ein unvernünftiges Thier sei, und als solches leben dürfe, und daß er als Mensch mit dem durch zeitige Güter bevorzugten Menschen auf gleiche bürgerliche, Achtung erhaltende Rechte, gegründete Ansprüche habe! —

Wird wohl aber der beabsichtigte edle Zweck erreicht, wenn man dem Armen andererseits wieder fühlen läßt, um so drückender, ihm mehr noch erniedrigend fühlen läßt, daß er nur ein Armer ist, und ihm, als solchem, keine sargähnliche, ich meine eine mit erhabenem Deckel, letzte irdische Schlafkammer zugestehen will? — heißt das, des redlichen Armen Ehrgefühl heben, ihn in bürgerlichen Rechten dem Reichen gleichstellen, wenn man ihm nur gestattet, seine leiblichen Ueberreste, um sie zur ewigen Ruhe bestatten zu können, in einen platten Kasten legen zu dürfen, ähnlich solch einem, in welchen man die verfaulten Gebeine eines Selbstmörders, oder eines abscheulichen Missethäters packt, der sich durch irgend ein grobes Verbrechen die vergeltende Strafe des Hochgerichtes zugezogen hat? —

Soll, kann und wird ein so empörendes Beobachten des Unterschiedes zeitiger Wohlhabenheit das Ehrgefühl des Armen heben, wird ein so erniedrigendes Verfahren den Armen dem Begüterten näher bringen, befreundeter machen, ihn mit der sogenannten gebildeten Welt aussöhnen? — Nimmermehr!

Und wenn man dem Armen den Gebrauch des erhöhten Sarges, anstatt der abscheulichen Nasenquetsche, auch zugesteht, sind denn deßhalb seine Leichenbegängnisse denen des Bemittelten, geschweige denn denen des Reichen, schon zu vergleichen, oder wohl gar gleich zu stellen, wird sein Leib denn nicht der Erde nahe, auf einer kaum bedeckten Bahre, stillschweigend hinausgetragen auf den Friedensacker? — Kein Geläut tönt ihm, und ist ein solch verstorbener Armer ein Familienloser, wie oft entbehrt er da nicht häufig noch eines letzten Gebetes über seinem Grabe? —

Oder sollte, wenn auch Behörde und Volk mit einander einverstanden wären, wieder die Stola-Taxe hindernd in den Weg treten? — wir glauben kaum, daß dies der Grund sein dürfte; eher ist es die Armuth der Armenkasse, welche einem solchen wahrhaften und der Zeit empfehlenswerthen Fortschritt hindernd entgegen tritt, o dann ist es etwas Leichtes, diesem Uebelstande abzu-

helfen: — man belege jeden Besucher, er sei männlich oder weiblich, von Tanzvergnügungsorten mit einer Steuer von 2 Pf., welche in einem Pauschquantum, auf die Ehrlichkeit von dem Besitzer solcher Etablissements, einzuziehen sind; und ebenso zahle jedes Mitglied von sogenannten Kränzchen, Soiréen, Thés dansants und Liebhaber-Theatern monatlich 1 Sgr.; und ich bin überzeugt, daß nicht allein die Mehrkosten für den erhöhten Deckel zu Armen-Särgen gedeckt sein würden, sondern auch noch ein recht hübsches Sümmchen zur Gründung eines Fonds, aus welchem später für ein besseres Armenbegräbniß überhaupt gesorgt werden könnte, zu erübrigen wäre? —

Oder, und das befürchte ich am meisten, liegt es am Ende nur an dem freundlichen Willen von Oben herab? Ein Wort von dort, und die abschreckenden Nasenquetschen werden nur noch für Selbstmörder und ruchlose Verbrecher in Anwendung genommen! Und sollten denn endlich nicht aus christlicher Nächstenliebe und Achtung gegen sich selbst, diejenigen Herren Tischler-Meister, welche diese unheimlichen Kasten für die Armen und die Armen-Direktion zu fertigen haben, derselben nicht auf halbem Wege entgegenkommen können, da am Ende doch nur ein wenig Arbeit mehr die Hauptsache ist: Ja, ich weiß gewiß, daß das edlere Gefühl und die Nächstenliebe den Sieg davon trägt! Also fort mit den abscheulichen Nasenquetschen! Brgl.

Bettelbriefe.

Schon oft wurde in diesen und andern Blättern die überhand nehmende Bettelei besprochen, und der herannahende Winter scheint dies Uebel wieder vermehren zu wollen, denn die Anzahl der Unterstützung Verlangenden steigert sich bereits wieder bedeutend. Leider ist die dauernde Theuerung und die wenige Arbeit in vielen Fächern nicht geeignet, diesem Uebel zu steuern, und weil diese allgemeine Noth in die Augen springend ist, theilt so Mancher dem Bittenden eine Gabe, den er zu andern Zeiten abgewiesen haben würde, und selbst die Beaufsichtigung über die wahrhaft Bedürftigen ist in dieser Beziehung weniger streng geworden. — Von dieser Art Bettler möge hier indeß weniger die Rede sein, als von einer andern Sorte, die gefährlicher und zudringlicher ist; wir meinen die Duzende und aber Duzende der Supplikanten, welche mit langen schriftlichen und romantisch abgefaßten Schilderungen ihres angeblichen oder wirklichen Elends von Thür zu Thür laufen, und dem wirklich Bedürftigen oft die Gabe vor dem Munde wegnehmen. Haben dergleichen Personen die bekannten Wohlthäter unserer Stadt abgebrandschatzt, so schnüffeln sie reiche, oder angesehene Fremde, hochgestellte Personen, Virtuosen, Künstler 2c. aus, die sie mit ihren Suppliken, die theils ganz unverschämt sind, völlig in Belagerungszustand setzen.

Einige solcher Schreiben, an den Hofkünstler, Ritter 2c. Frikel sind uns zu Händen gekommen; in einem derselben wird dem Künstler eine Sammlung Moospflanzen angeboten; hier mag vielleicht wirkliche Noth der Bitte zu Grunde liegen, und der Verfasser will für die erbetene Unterstützung doch wenigstens Arbeit als Aequivalent liefern; von einem andern mag die wörtlich also lautende Anrede:

Hochwohlgeborner Herr!
Insonderst hochgeschätzter, hochgeehrtester Herr!
Allerverehrtester, hoher, edler Herr!

als Pröbchen des durchgehends schönen Styls, genügen.

Ein drittes Schreiben verdient aber wirklich, der edlen Dreistigkeit des Bittstellers wegen, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden. Es lautet:

Wohlgeborner Herr!
Sehr geehrter Herr!

Ew. Wohlgeboren werden gütigst entschuldigen, wenn ein Unbekannter es wagt, Sie mit diesen Zeilen zu belästigen. Von allen Geldmitteln entblößt, bin ich in der höchsten traurigen Lage, da ich eine Ehrenschuld von 50 Rthlr. bis Sonntag Morgen abtragen muß, und wenn ich diese nicht bezahlen kann, werde ich in das Schuldgefängniß geführt. Dieses wäre für mich eine sehr große Kränkung. Wenn es in Ihrem Willen und Kräften steht, so helfen Sie mir mit dieser Summe aus, und nehmen Sie im Voraus den Dank eines Unglücklichen."

Folgt Namen und Adresse.

Was soll man zu einer so naiven Unverschämtheit sagen? — Der Bittsteller wendet sich an einen ihm wildfremden Menschen um eine Summe von nicht weniger als 50 Rthlr. — wozu? — Um eine Ehrenschuld zu bezahlen, — derentwegen er nach Schloß Landra wandern müßte, „was ihn sehr kränken würde." —

Wie sehr wird durch solche Supplikanten die Mildthätigkeit in Anspruch genommen, und oft deshalb dem wahrhaft Bedürftigen die Hülfe entzogen!

— o —

Lokales.

(Oberschles.-Eisenb.) In der Woche vom 7. — 13. Novbr. fuhren auf dieser Bahn 7978 Personen. Die Einnahme betrug 12741 Rthlr.

(Bresl.-Schweid.-Freib.-Eisenb.) Auf dieser Bahn fuhren im selben Zeitraume 3326 Passagiere. Die Einnahme belief sich auf 3549 Rthlr. 14 Sgr. 3 Pf.

(Niederschles.-Märk.-Eisenb.) Vom 31. Octbr. bis 6. Novbr. wurden auf dieser Bahn 14979 Personen befördert. Die Gesammteinnahme belief sich auf 40084 Rthlr. 19 Sgr. 11 Pf.

Die Börsen-Nachrichten der Ostsee bringen folgende Mittheilung aus Breslau:

„Durch die Oberschles.-Eisenb.-Gesellschafts-Direktion soll die Anlegung einer Schlächterei im großartigsten Maaßstabe zu Krakau vermittelt werden, um von da aus durch tägliche Zufuhren Breslau mit frischem Fleische zu versorgen. Wie es heißt, sind in Betreff dieses Projekts mit der hiesigen Provinzialsteuerbehörde schon Unterhandlungen angeknüpft. Die Unternehmer hoffen, ihre Waare um ein Namhaftes unter den jetzigen Preisen liefern zu können, und würden so ein Seitenstück zu dem von Bojanowa und Rawicz aus hierher betriebenen, und immer größere Ausdehnung gewinnenden Brothandel bieten." — Gott gebe, daß etwas Wahres daran sei, denn unsere Fleischpreise sehen aus, als ob sie in einer belagerten Stadt fabricirt worden wären!

(Amtliches.) Unter mehreren Verfügungen bringt das Amtsblatt vom 17. Novb. in Erinnerung, daß 1) Rekursgesuche gegen Resolute der Ortspolizei-Behörde, bei der Behörde, welche das Resolut publicirt hat, eingereicht werden müssen; 2) daß Handwerksgesellen, welche in die Schweiz wandern, mit einer Geldbusse von 50 Rthlr., oder event. mit einer Gefängnißstrafe bis 6 Wochen belegt werden sollen; 3) wird zur Kenntniß gebracht, daß für den Handel mit Blutegeln weder der Nachweis besonderer Befähigung, noch eine besondere polizeiliche Genehmigung nothwendig ist.

(Blinder Lärm.) Am 15. d. M. Abends in der 8. Stunde schlagen plötzlich die Glocken dreimal an, und signalisirten demnach ein Feuer in der Ohlauer Vorstadt. Publikum, Lösch- und Rettungshülfe strömte herbei, kehrte aber unverrichteter Sache wieder zurück, denn das Feuer war nicht in der Vorstadt, sondern in einem weit entfernten Dorfe. Der Thurmwächter, der zuerst signalisirt hat, möchte sich bei Hrn. Köhnj ein gutes Augenglas anschaffen, und sich besser orientiren lernen.

(Betrügerei.) Unter mehreren andern Betrügereien bringt der „Breslauer Anzeiger" auch einen Fall zur öffentlichen Kunde, wo ein Getreidehändler vom Lande einem hiesigen Equipagen-Besitzer 12 Sack Hafer verkaufte, und ihn dadurch um einen Sack betrog, daß er einen leeren Sack unter die 11 beim Ausschütten leer gewordenen zu bringen wußte, und nun vorgab, er habe 12 Sack ausgeschüttet. Der Betrug wurde festgestellt, da sich Jener zum Nachmessen nicht verstehen wollte, und der 12. volle Sack auf dem Wagen vorgefunden wurde.

Miscellen.

Der Schulmeister einer Parochialschule, welcher nur im Buchstabiren und Lesen unterrichtete, war sich bewußt, die ihm anvertrauten Kinder sehr vernachlässigt zu haben. In den letzten Tagen der Schulvisitation half er sich dadurch, daß er die größtentheils einsilbigen Worte des Lesebüchleins den Kindern zeigte. Es waren meist Theile des menschlichen Körpers, und die Kinder, welche selbst nicht in geringer Angst wegen des Bestehens im Examen schwebten, waren darauf eingehetzt, nach jedem Worte, welches sie buchstabirt hatten, auf den Lehrer zu sehen. Es ging herrlich! Hand. Da zeigte der Lehrer die Hand. Kopf. Da schüttelte der Lehrer den Kopf. Fuß. Da stampfte der Lehrer mit dem Fuß. Endlich kam Bauch. Jetzt legte der Lehrer seine Hand auf seinen etwas starken Bauch und alle Kinder schrieen mit einer Stimme! „Wanst!"

Der Schornsteinfegergeselle als Schauspieler. Auf dem Hoftheater zu G. gastirte ein junger aus der Stadt gebürtiger Mann, der fünf Jahre zuvor als Schornsteinfegergeselle fortgewandert und in der Fremde aus der Esse herab auf den Thespiskarren gestiegen war. Aber er hätte besser gethan, sich das Gesicht ferner mit Ruß anzustreichen, als mit Schminke. Aus der Probe verbreitete sich das Gerücht in die Stadt, daß er herzlich schlecht sei, und es mochte ihm zu Ohren gekommen sein, daß man nicht die freundlichste Gesinnung gegen ihn mit in das Haus bringen werde. Deshalb sagte er Abends kurz vor der Vorstellung zu dem mitwirkenden Personal lachend und voll Selbstgefühls: „Das Publikum wird mir auf dem Dache sein." Sogleich antwortete Madame H., eine sehr witzige Schauspielerin: „Besser wär's, Sie wären dem Publikum auf dem Dache."

Das Haus war zum Erdrücken voll; wie aber auch der landsmännische Künstler durch Brüllen und Gliederverrenken sich abmühete, es regte sich keine Hand, ihm ein Beifallszeichen zu spenden. Endlich äußerte er seine Empfindlichkeit darüber bei den Mitspielenden. „Mein Gott!" versetzte Madame H., „wie sollen die Leute applaudiren? Sie sitzen ja wie in einander gekeilt und können keinen Arm bewegen. Es bleibt ihnen nichts weiter übrig, als die Hände über dem Kopfe zusammenzuschlagen."

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 6. Novbr.: d. Bäckermstr. Wölbing T. — d. Tagelöhn. Heinrich S. — Den 7.: d. Kaufm. Lübbert T. — d. Schneidermstr. Pritzsch S. — d. Maurerges. Winter S. — d. chirurgischen Instrumentenmacher Seefeld T. — d. Theaterarb. Geppert S. — d. Freigärtner in M.-Höfchen Stähr S. — d. Schneidermstr. Oels S. — d. Rath-Secret. Kratze T. — d. Schuhmachermstr. Schwartzbeck S. — d. Schneiderges. Ritter T. — d. Tagelöhn. Stock S. — d. Haushälter Tschirner T. — d. Inwohn. in M.-Höfchen Lindner S. — Den 9.: d. Brauer und Gastwirth Woywode S. — d. Kaufm. Stohrer S. —

St. Maria-Magdalena. Den 3. November: d. Theater-Illuminat. Kliesch S. — Den 4.: des Federposenfabrik. Meyer T. — Den 7.: d. Maurerpol. Köbe S. — d. Kaufm. Gottschalk T. — d. Klemptnermeister Grünig T. — d. O.-L.-G.-Kastellan Stretzki S. — Den 8.: d. Tagarb. in Lehmgruben Hübscher S. — Den 9.: d. Kretschmer Warkus S. —

St. Bernhardin. Den 7. Novbr.: d. Ingenieur d. Oberschl. Eisenbahn Rosenbaum S. — d. Tagelöhn. Schröter S. — d. Wirthsch.-Insp. Bergemann T. — d. Stellmacher Haase T. — d. Eisenbahnarb. Köbe T. —

Hofkirche. Den 6. Novbr.: d. Kammerdiener Treptow T. —

11,000 Jungfrauen. Den 4. Novbr.: d. Privat-Ingen. Winkler S. — Den 5.: d. Zimmerges. Beyer S. — Den 7.: d. Tischlermstr. Bergwelt S. — d. Schuhmacherges. Kupka S. — d. Eisenwaarenhändler Melchinger S. — d. Tagarb. Keitsch T. — d. Schuhmacherges. Kottler T. — d. Tagarb. Winkler T. —

St. Barbara. Den 8. Novbr.: d. Feldwebel Frommann S. —

St. Christophori. Den 7. Novbr.: d. Inwohner zu Althof-Naß Schwarzer T. — d. Schäfer auf dem herrsch. Hofe zu Ottwitz Schicke S. —

St. Salvator. Den 7. Novbr.: d. Inwohn. Döring S. — d. Tagarb. Nowerk T. — d. Inwohn. Kleiner T. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 8. Novbr.: Tischlermstr. Gerhard mit Jgfr. D. Böhme. — Schuhmachermeister. Borrmann mit Jgfr. K. Jüngling. — Tischlerges. Dolinski mit H. Kraballe. — Stellmacher Schlaf mit H. Sikowa. — Haushä'ter Ruhm mit S. Höflich. — Haushälter Franzke mit R. Ziehn. — Schullehrer in Zweibrodt Ottmann mit Jgfr. A. Krorn. — Den 9.: Inwohner in Kentschkau Bartsch mit S. Höflich. —

St. Maria-Magdalena. Den 4 Novbr.: Apotheker in Lissa Leder mit Jgfr. E. Hieronymi. — Den 8.: Schneider. Steinkopf mit Frau J., geb. Spritulla, verw. Werner. — Tischlerges. Kramer mit J. Neudahm. — Tagarb. in Lehmgruben Hübscher mit A. Sommer. — Schuhmacherges. Spiersch mit F. Dielehner. — Schmiedemeister. zu Repplin Diebel mit Jgfr. M. Stache. — Den 9.: Destillat. u. Sattlermstr Jung mit Fr. E. geb. Scholz verw. Dortschi. —

St. Bernhardin. Den 8. Novbr.: Gastwirth in Leerbeutel May mit M. Karauschke. — Haushält. Tietze mit A. Knauzdorf. —

11,000 Jungfrauen. Den 8. Novbr.: Bäckerges. Kroß mit F. Klose gen. Schampel. —

St. Salvator. Den 7. Novbr.: Inwohner Feist mit D. Marx. — Dreschgärtnersohn Ruck, mit Fr. R. verw. Karger geb. Ahnt. —

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn A. Pelte.
2) Fräulein Scholz.
3) Herrn Feldwebel Frommert.
4) " Richter.
5) " Erbscholtiseibesitzer Bernhard in Riegersdorf.
6) " Bauergutsbesitzer Stache in Neu-Kirch.
7) " Tischlerges. Ferdinand Dittmann.

können zurückgefordert werden.

Breslau den 17. Novbr. 1847.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 18. Novbr. zum 4. Male: **„Der Weg durch's Fenster.“** Lustspiel in 1 Akt nach Scribe von W. Friedrich. Hierauf zum 2. Male: **„Der Schauspiel-Direktor.“** Komische Operette in 1 Aufzuge, von L. Schneider. Musik von Mozart. Zum Schluß: **„Das Landhaus an der Heerstraße.“** Posse in 1 Akt, von Kotzebue.

Vermischte Anzeigen.

Stonsdorfer Bierhalle.

Schweidnitzer- und Junkern-Straßen-Ecke, im grünen Adler, heute Donnerstag, große musikalische

Abend-Unterhaltung,

unter Leitung des Musik-Dirigenten, Herrn Drescher. Anfang 7 Uhr.

Altes Eisen

aller Art wird in großen und kleinen Quantitäten gekauft von

Fried. Wilh. Winkler,

Reuschestraße Nr. 13.

Breitestraße Nr. 38, im Hinter-Hause 3 Stiegen, ist eine freundliche Alkove zu vermiethen und bald zu beziehen.

J. C. Dreßler,

Sattler und Tapezierer,

Büttnerstraße Nr. 27, im Hofe 1 Stiege,

empfiehlt sich mit Fertigung aller Arten Polsterarbeiten, an Sophas, Stühlen, Matratzen und dgl., so wie mit Umpolstern und Beziehen derselben, mit Legen und Abnehmen der Fußteppige und Marquisen nebst allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten, auch verspricht derselbe prompte, gute und billige Arbeit.

Klosterstraße Nr. 68

sind circa 40 Ctnr. Runkelrüben zu verkaufen.

Gußeiserne Oefen,

Wasserpfannen, roh und emaillirt, Falzplatten, Unterlagen, Roststäbe, eiserne und messingene Ofenthüren, Wagenbüchsen, Mörser, Kohlen- und Aschenkasten, Ofen-Vorsetzer, so wie Gleiwitzer Kochgeschirr empfiehlt in größter Auswahl unter Zusicherung der reellsten Bedienung:

Die Eisen- und Kurzwaaren-Handlung von **Johann Karl Riedel,** Schweidnitzerstraße Nr. 52.

Eine Wohnung von 2 Stuben, 1 Alkove und Küche, auf einer belebten Straße ist veränderungshalber bald oder vom 1. Decbr. d. J. für einen sehr billigen Preis zu vermiethen. Das Nähere zu erfahren in der Kleiderhandlung von

J. Fränkel, Ohlauerstraße Nr. 82.

Ein freundlich meublirtes Vorderstübchen, ist für einen anständigen Herrn zu vermiethen Schmiedebrücke Nr. 39, im 3. Stock. Auch kann Derselbe auf Verlangen Beköstigung erhalten.

Ein Ofen,

von starkem Eisen-Blech, mittlerer Größe, mit einer Platte und Bratröhre, steht billig zu verkaufen, Ring, grüne Rohrseite Nr. 34, im Hofe.

Höchst beachtenswerth für Damen.

Die Tapisserie-Handlung, **Ohlauer-Straße Nr. 85,** vis-à-vis der Hoffnung, verkauft von heute ab wegen Aufgabe des Geschäfts sämmtliche Artikel **zum Kostenpreise.** —

Federhalter

in den verschiedensten Sorten, von 3 Pf. bis 25 Sgr. pro Stück, im Dutzend und bei Abnahme von Partieen bedeutend billiger, empfiehlt

die Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung von

Heinrich Richter,

Albrechtsstraße Nr. 6.

Im alten Theater.

Donnerstag den 18. Novbr. 1847.

Darstellungen des griechischen Hofkünstlers

Wiljalba Frikel

in der neuen Magie ohne Apparat.

Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Polterabend-Scherze

mit und ohne Verlarvung, zur aufheiternden Unterhaltung bei Begehung von Polterabenden.

Gesammelt und herausgegeben von J. Erwien.

Preis: 2 Sgr.

Der Verfasser, welcher selbst häufig Polterabende veranstaltet und geleitet, hat es sich angelegen sein lassen, nur solche Scherze in diese Sammlung aufzunehmen, die ansprechend und ganz geeignet sind zur aufheiternden Unerhaltung beizutragen, daher dieses Büchlein ein nie im Stiche lassender athgeber bei Begehung von Polterabenden sein wird.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, sind folgende im Verlage von A. Ludwig in Oels erschienene Werke vorräthig:

Das neueste Komplimentirbuch, oder unentbehrliche Unterweisung in allen Fällen und Ereignissen des menschlichen Lebens höflich, zweck- und zeitgemäß zu sprechen und sich in den Grenzen des Anstandes ohne Zwang zu bewegen. Preis 2½ Sgr.

Die sichersten Mittel für junge Herren sich in Gesellschaften beliebt zu machen. Zweite Auflage. Preis 2½ Sgr.

Der lustige Traumdeuter, oder scherzhaftes Traumbüchlein in Versen und in Prosa. Besonders für Liebende und Verliebte. Preis 1½ Sgr.

Sammlung erheiternder gesellschaftlicher Spiele für gebildete Kreise und zur Belustigung der Jugend und Uebung des Witzes. Preis 1½ Sgr.

Der Räthselfreund, eine Sammlung von mehr als 200 der launigsten Aufgaben für die langen Winterabende. Zweite bedeutend vermehrte Auflage. Preis 1½ Sgr.

Neueste höchst zweckmäßige Anweisung für junge Damen sich in jeder Gesellschaft beliebt zu machen. Preis 2½ Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.